

Peter Pachel

MAROULAS GEHEIMNIS

Kommissarin Waldmann ermittelt auf Paros



Griechenland-
Urlaubskrimi

Peter Pachel
Maroulas Geheimnis



Peter Pachel

Maroulas Geheimnis

Kommissarin Katharina Waldmann
ermittelt auf Paros

Krimi



Griechenland-Krimi

Pachel, Peter: Maroulas Geheimnis. Kommissarin Waldmann ermittelt auf Paros. Griechenland-Krimi. Hamburg, edition krimi 2021

1. Auflage 2021

ISBN: 978-3-948972-27-1

Das Original ist im Größenwahn Verlag erschienen.

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: ISBN 978-3-948972-28-8

Lektorat: Thomas Pregel

Umschlaggestaltung: © Annelie Lamers, edition krimi

Umschlagmotiv: © Brigitte Münch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die edition krimi ist ein Imprint der Bedey & Thoms Media GmbH, Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© edition krimi, Hamburg 2021

Alle Rechte vorbehalten.

<https://www.edition-krimi.de>

Gedruckt in Europa

*Für alle Langzeit-Griechenland-Begeisterten und alle,
die es werden wollen.*

*»Willkommen in Griechenland
Gastfreundschaft ist sehr wichtig für die Griechen. Es ist
das, was Griechenland ausmacht. Ohne die unbeugsame
Freundlichkeit der Griechen wäre Griechenland ein ganz
anderer Ort. Ihre Lebensfreude, Neugier und herzliche
Gastfreundschaft sind die wesentlichen Bestandteile der
Griechen, die den Urlaub für jeden Besucher zu einem un-
vergesslichen Erlebnis machen. Trotz aller Schwierigkeiten
schaffen es die Griechen, ihre Lebensfreude, Spontanität
und Optimismus zu bewahren ...«*

Zitat von der Webseite der Fa. Mouzenidis Travel GmbH,
München/Thessaloniki
www.mouzenidis.com

Eine Erfahrung, die ich selbst immer wieder erlebt habe und
die dieses wunderbare Land so liebenswert macht.

Peter Pachel

M

EINE GEBURT
ATHEN, MÄRZ 1973

Sie hatte sich bewusst für eine Hausentbindung entschieden, damit die Geburt schnell und ohne großes Aufsehen über die Bühne geht. Die Adresse lag am Stadtrand von Athen in einer schäbigen Seitenstraße, wie es unzählige in Athen gibt. Sie hatte keine Fragen gestellt, sie wollte es einfach über sich ergehen lassen und dann vergessen. Es war heiß in dem stickigen Zimmer. Die anwesende Hebamme war mürrisch, aber sie strahlte eine gewisse Art von Vertrauen aus. Wie oft hatte sie wohl schon in die verzweifelten Augen der Mütter geschaut, die keinen anderen Ausweg mehr sahen? Es wurde nicht viel gesprochen, ihre Stimme wirkte jedoch beruhigend, und das half der Gebärenden in ihrer verzweifelten Situation. Alle notwendigen Papiere hatte sie bei der Ankunft unterschrieben; sie würde ihr Kind erst gar nicht zu Gesicht bekommen. Der Gedanke daran ließ sie schier verrückt werden, aber sie hatte die Situation hundertfach durchgespielt. Es gab keinen anderen Ausweg, und jetzt war es ohnehin zu spät. Sie hatte nie damit gerechnet, dass ihr zukünftiger Gatte ihr diesen Fehltritt verzeihen würde – jetzt zahlte sie den Preis dafür.

Es war eine verdammt harte Zeit für sie gewesen; als schließlich auch die weite Kleidung ihre Schwangerschaft nicht mehr verbergen konnte, war sie von Paros nach Athen gegangen, wo sie niemand kannte. Einsam und verlassen hatte sie sich in den letzten Wochen oft gefühlt, aber das musste sie jetzt durchstehen, und mit ihren 33 Jahren war sie noch nicht zu alt für weitere Kinder. Sie war eine Persönlichkeit auf Paros, da hätte dieses Kind einfach nicht hinein gepasst. Das war der Deal, den sie mit ihrem Verlobten geschlossen hatte, und nur sie beide teilten dieses Geheimnis. Zunächst war sie ihm zutiefst dankbar für seine Großzügigkeit gewesen, jetzt aber spürte sie ihre innere Zerrissenheit.

Die Hitze in dem kleinen Entbindungszimmer war kaum auszuhalten, es roch so stark nach Desinfektionsmitteln, dass ihr fast übel wurde. Die starken Schmerzen der sich ankündigenden Geburt verstärkten diesen Eindruck noch, sie wäre fast ohnmächtig geworden, als es endlich soweit war.

Unmittelbar nach der Geburt flehte sie die Hebamme an, wenigstens für einen Moment ihr Kind spüren zu dürfen, doch stattdessen gab man ihr ein starkes Beruhigungsmittel. Dann nahm sie nur noch wie aus der Ferne die Schreie des Neugeborenen wahr, die sich für immer in ihr Gedächtnis einbrennen sollten.

STEPHAN
KÖLN, MAI 2011

Stephan lag bereits wach in seinem Bett, als gegen drei Uhr morgens der Wecker schrillte, und er brauchte nicht lange, um aufzustehen. Es hatte die ganze Nacht geregnet, die Sehnsucht nach Sonne war riesengroß. Davon würde er ja genug bekommen in den nächsten drei Wochen, da war er sich ziemlich sicher; er ist bei all seinen Griechenlandreisen noch nie enttäuscht worden. Er hatte unruhig geschlafen, die Vorfreude auf Urlaub hatte ihn immer wieder wach werden lassen. Daran hatte sich in all den Jahren nichts geändert, so wie sich auch nichts an den Unannehmlichkeiten der Anreise zu seiner geliebten Insel geändert hatte. Es war schon mühsam, nach Paros zu gelangen, der kleinen griechischen Insel inmitten der südlichen Kykladen, der er schon so lange verfallen war. Irgendwie gehörte diese lange Anreise auch dazu, sie trennte die Spreu vom Weizen, was die Besucher betraf. Denn längst nicht jeder war bereit, diese Mühen auf sich zu nehmen. Dabei war es doch gerade das, was er an diesem Land so liebte und was ihn seit dreißig Jahren immer wiederkehren ließ: Griechenland bedeutete für ihn, drei Wochen lang den deutschen Perfektionismus zu vergessen,

alle Fünfe gerade sein zu lassen, sich der Muße des griechischen Alltags hinzugeben und sich von dem goldenen Licht der Ägäis verwöhnen zu lassen. Langeweile war dabei auch nach so langer Zeit nie aufgekommen, dazu kannte er einfach viel zu viele Leute, Griechen und die kleine Touristen-Familie, die sich jedes Jahr aufs Neue aus aller Herren Länder dort einfand und für einige Wochen eine eingeschworene Gemeinschaft bildete.

Gut gelaunt packte er die letzten Sachen zusammen und schaltete seine Nespresso-Maschine ein, um noch schnell einen Kaffee zu machen und etwas in Schwung zu kommen. Während er Wasser in den Vorratsbehälter goss, dachte er schon mit Freuden an einen richtig guten griechischen »Kafé Metrio« oder einen »Frappé«, den man in Griechenland zu jeder Tages- und Nachtzeit genießt.

Ein Blick in den Spiegel zeigte seine momentane Verfassung: Er sah blass und abgespannt aus und brauchte dringend Erholung. Der Job fraß ihn zunehmend auf, eine Besserung war nicht in Sicht. Mit seinen 50 Jahren wurde er zwar häufig jünger geschätzt und sah auch recht sportlich aus, aber der äußere Schein trog. Die sich immer schneller drehende Welt und der zunehmende Druck im Betrieb hatten ihm sichtlich zugesetzt. Er war dünnhäutiger und verletzlicher geworden und spürte, dass ihm langsam das Alter zu schaffen machte. Stephan hatte stets gehofft, ab 50 etwas weniger arbeiten zu können, aber genau das Gegenteil war der Fall. Seit der Betrieb zu einem globalen Unternehmen umgebaut worden war, gab es keine Regeln mehr. Immer mehr wurde er zum Spielball irgendwelcher Aktionspläne,

auf die er kaum noch Einfluss hatte. Gerne erinnerte er sich an die Zeit, als er für ein gesundes Familienunternehmen tätig gewesen war, aber in den Zeiten einer globalisierten Welt hätte dieses wohl kaum eine Überlebenschance gehabt.

Das alles war auf Paros bislang noch nicht angekommen. Dort lief das gesamte Leben noch in ruhigeren, überschaubaren Bahnen, auch wenn erste Zeichen der Krise nicht zu übersehen waren. Entspannung pur, das war Stephans Plan, ohne zu diesem Zeitpunkt auch nur die leiseste Ahnung davon zu haben, was ihn auf Paros erwarten würde.

Bei einer Tasse kräftigen Ristrettos schaltete er ein letztes Mal sein Notebook ein, um seine E-Mails zu checken. Er hoffte, dass sich Alexandros, der Sohn seiner griechischen Vermieter, mittlerweile gemeldet hatte, um ihm mitzuteilen, dass er ihn in der quirligen Inselhauptstadt Parikia, abholen würde. Doch vergebens, in seinem Posteingang war keine Info von ihm. Was ihn auch gewundert hätte; bestimmt hatte dieser es wieder einmal vergessen, schließlich war es ja auch eine ganze Weile her, dass er die Ankunftszeit durchgegeben hatte. Es wurde langsam Zeit, die deutsche Gründlichkeit abzulegen und sich auf die griechische Gelassenheit einzustimmen, dachte er. Doch er wusste, dass es wie jedes Jahr ein paar Tage dauern würde, bis ihm das gelingen würde. Über sich selbst schmunzelnd wollte er gerade sein Notebook wieder ausschalten, als ihm eine Nachricht von Hannah ins Auge fiel:

»Hallo Stephan, ich bin in einer furchtbaren Verfassung. Es scheint etwas Schreckliches passiert zu sein.

Ich weiß noch nichts Genaues. Bitte melde dich sofort, wenn du angekommen bist. Gute Reise, Hannah.»

Stephan stutzte einen Moment, griff hinter sich an die Stuhllehne, und stolperte fast, als er sich hinsetzen wollte. Diese Mail traf ihn vollkommen unvorbereitet in seiner fröhlichen Aufbruchsstimmung. Er begriff nicht, was Hannah damit meinte. Warum hatte sie nicht mehr dazu geschrieben? Mehrfach las er den kurz gehaltenen Text, in der Hoffnung, doch noch etwas heraus zu interpretieren. Ob vielleicht jemand einen Unfall hatte, kam ihm spontan in den Sinn. Das passierte auf den sandigen und oft nasen Küstenstraßen immer mal wieder, besonders wenn Touristen mit überhöhter Geschwindigkeit über die Insel rasten. Unmut machte sich in ihm breit, er wollte doch seinen Urlaub nicht mit irgendwelchen Horrormeldungen beginnen. Er schüttelte seinen Kopf, so als wollte er das gerade Gelesene abschütteln, sich nicht weiter damit belasten. Doch es fiel ihm schwer, denn obwohl er wusste, dass Hannah leicht zu Übertreibungen neigte, besonders wenn sie ein Glas Wein zu viel hatte, musste hier schon etwas Ernsthaftes vorgefallen sein. Automatisch griff er zu seinem Handy, er wollte telefonieren, wollte jetzt wissen, was passiert war. Erst als er schon Hannahs Nummer suchte, fiel ihm ein, wie spät es war. Kurz vor vier zeigte seine Uhr, sein Taxi musste jeden Moment kommen; jetzt war keine gute Zeit zum Telefonieren. Die Vorfreude auf den ersten gemeinsamen Abend im Familiennest trübte sich ein. Was würde ihn wohl im *Aliportas* erwarten? Dieser magischen Lokalität in der Nähe des Busbahnhofs von Naoussa, dem

idyllischen Ort im Norden der Insel Paros. Das Café hatte sich seit vielen Jahren zum ständigen Treffpunkt der ›Familie‹ entwickelt und würde auch in diesem Jahr wieder zum Dreh- und Angelpunkt der nächsten drei Wochen werden.

Dort war ständig etwas los, dort kam man an, verabredete sich während des Urlaubs, und von dort reiste man mit viel Gezeter wieder ab, so als ob es ein nächstes Mal nicht mehr geben würde. Das *Aliportas* war die Kommunikationszentrale jener ›Familie‹, die sich zwischen Anfang Mai bis Mitte Juni regelmäßig in Naoussa versammelte, um hier für ein paar Wochen Ferien zu machen. Alle hatten sich in das ehemalige Fischerdorf verliebt und kamen mindestens einmal im Jahr hierher. Ein bunt zusammen gewürfelter Haufen von Individualisten, von denen viele mindestens 20 Jahre Paros-Erfahrung aufwiesen. Wiederholungstäter oder wie sie so schön zu sagen pflegten: »Infected by the Paroan Virus«. Obwohl man sich eigentlich gar nicht richtig kannte, wurde man jedes Jahr mit neuen Facetten der einzelnen Familienmitglieder überrascht. Meistens dauerte es ein paar Tage, bis sich bei den Neuankömmlingen eine Art Wohlfühlklima einstellte, aber wenn sich erst einmal die grauen, abgearbeiteten Gesichter langsam erhellt und der Teint ein leichtes Braun angenommen hatte, wurde die Zunge locker und sich so manches Geheimnis von der Seele geredet.

Die meisten Familienmitglieder wohnten privat, und das in ganz Naoussa verstreut. Daher war das *Aliportas* irgendwann zum ›Familiennest‹ auserkoren worden, seitdem traf man sich zu jeder Tages- und Nachtzeit, sei es zum

Frühstück, zum Kaffee, nach dem Strand oder zum ersten Ouzo am Abend.

So verbrachte jedes Mitglied etliche Stunden während seiner Urlaube an diesem entspannten Ort, und wie oft hatten sie schon bei dem Gedanken gelacht, das *Aliportas* zum Therapiezentrum erklären zu lassen. Jannis, den quirligen Kellner des Cafés, hatten sie zu ihrem Therapeuten ernannt, denn dieser war stets damit beschäftigt, die richtigen Leute zusammen zu bringen und sie alle mit reichlich Wein zu versorgen. Nur so war sichergestellt, dass auch ein sonst schweigsames Mitglied zum unterhaltsamen Plauderer wurde.

Grübelnd, was da wohl in Naoussa passiert sein könnte, wurde Stephan vom Klingeln des Taxifahrers unterbrochen. Das Taxi, welches ihn zum Flughafen Köln-Bonn bringen sollte, hatte er für vier Uhr bestellt. Er war auf der Germanwings-Maschine um kurz nach sechs nach Athen gebucht, dem einzigen Direktflug von Köln nach Athen, das war abgesehen von der frühen Flugzeit das Bequemste und ersparte eine Zwischenlandung in München oder Frankfurt. Stephan lebte seit über 20 Jahren in Köln und mochte die Leichtigkeit dieser Stadt. Die Mentalität der Menschen hier entsprach seinem Naturell, und die Stadt hatte weit mehr zu bieten als nur Kölsch und Karneval.

Schnell raffte er seinen Koffer, schaltete die Kaffeemaschine aus, und eilte zum Taxi herunter. Hannahs Mail ließ ihn nicht mehr los, er hielt es kaum noch aus, endlich mehr zu erfahren. Es sollten drei spannende Wochen auf Paros werden.

MAROULA APOSTOLOPOULOU
NAOUSSA, PAROS

Maroula Apostolopoulou lag schweißnass in ihrem alten Bett und wälzte sich schwerfällig hin und her. Sie hatte wieder eine dieser schlaflosen Nächte, obwohl sie mittlerweile das Morphin regelmäßig nahm. Es wirkte zwar gegen die Schmerzen, ließ aber keinen erholsamen Schlaf mehr zu. Dazu kam die unerträgliche Hitze, die auch durch den langsam rotierenden Deckenventilator kaum gelindert wurde. Ihr schulterlanges Haar klebte an ihrer Kopfhaut, und sie konnte sich in diesem Zustand kaum ertragen.

Dabei brauchte sie so dringend Schlaf, um Energie für den nächsten Tag zu tanken, denn ihr gingen all die Dinge durch den Kopf, die es noch zu erledigen galt, um endlich reinen Tisch zu machen. Sie war realistisch genug und wusste, dass es Zeit wurde; das hatte ihr Dr. Spanopoulos bei seiner letzten Untersuchung eindeutig zu verstehen gegeben. Morgen wollte sie eine lang aufgeschobene wichtige Entscheidung treffen. Morgen früh würde sie ihren langjährigen Freund und Anwalt Manolis anrufen, um alles in die Wege zu leiten. Lange hatte sie mit sich gerungen, es immer wieder verdrängt, aber der fortschreitende Verfall

ihres Körpers ließ keinen weiteren Aufschub zu. Sie wollte diese Entscheidung bei noch klarem Verstand umsetzen.

Vor acht Monaten hatte man bei ihr Lungenkrebs im Endstadium diagnostiziert, es gab bereits Metastasen in der Leber. Maroula selbst war über diese Nachricht weit weniger geschockt als ihr gesamtes Umfeld, sie war eine starke Frau und machte sich nichts vor. Sie war nun 71 und hatte ihr Leben lang geraucht. Selbst nach der Diagnose mochte sie auf ihre geliebte Zigarettenmarke Karelia nicht verzichten. Wer sollte ihr jetzt noch irgendwelche Vorschriften machen? Es war allein ihre Entscheidung. Wenn nur diese Schmerzen nicht wären, aber dafür hatte Dr. Spanopoulos sie ja mit dem Morphin versorgt.

Maroula Apostolopoulou war eine mächtige Frau auf Paros; ihrer Familie gehörten seit Generationen einige Filet-Grundstücke auf der Insel, die man ihr seit Jahren abzukaufen versuchte. Aber das war mit Maroula nicht zu machen, sie war auf das Geld nicht angewiesen, und es war für sie unvorstellbar, dass man auf einem ihrer geliebten Grundstücke irgendwelche Hotelbauten hochzöge. Dazu war Maroula viel zu stolz. Ihr Umfeld schätzte sie besonders wegen ihrer Geradlinigkeit. Wie konnte sie es nur schaffen, dass auch nach ihrem Tod diese wunderschönen Fleckchen Erde so erhalten blieben wie sie seit Jahrtausenden existierten?

Sie hatte einen Plan, den es nun endlich umzusetzen galt.

Diese Idee war ihr schon lange in ihrem Kopf herumgegangen, und dabei ging es nicht nur um die Erhaltung ihres Grund und Bodens. Nein, sie wollte damit auch eine Schuld begleichen, die sie seit vielen Jahren mit sich trug.

GEORGIOS APOSTOLOPOULOS
MYKONOS

Anfang Mai ticken die Uhren auf Mykonos noch relativ langsam, bevor dann ab Juni die Insel buchstäblich überrollt wird. Wie die Heuschrecken fallen Touristen aus aller Welt ein und verwandeln dieses bezaubernde Eiland in einen einzigen Partyzirkus. Das vorwiegend schwule internationale Publikum trägt dann alle Labels dieser Welt zur Schau, die Kosmetikbranche könnte sich keinen besseren Platz zu Werbezwecken wünschen. Besonders an den Schwulen-Stränden *Super Paradise* und *Elia* gilt vor allem Sehen und Gesehenwerden. Mann trägt die neuesten Badeshorts der Saison, für alle Körperpartien liegt die richtige Sonnencreme bereit. Auf engstem Raum wird geflirtet, was das Zeug hält, denn es gilt hier, den nächsten Lover für den kommenden Abend aufzureißen. Dabei spielt natürlich das Outfit eine wichtige Rolle.

Georgios Apostolopoulos war süchtig nach diesem Spektakel, und wusste genau, wie er sich zu präsentieren hatte. Er war sich seiner Ausstrahlung bewusst. Mit seinem schwarzen Haar, dem markanten Gesicht, und seinen dunklen, tiefliegenden Augen wusste er, dass er besonders bei Nordeuropäern gut punkten konnte. Es war jedes Mal

aufs Neue aufregend für ihn und ein Ausbruch aus seiner verzweifelten Lage, eine Flucht aus der Realität. Von Parikia bis nach Mykonos dauerte es nur 40 Minuten mit der Schnellfähre, und schon war man in einer anderen Welt. Oft setzte er so zur Nachbarinsel über, wenn er verzweifelt war, wenn er dringend Koks oder eine geile Nacht brauchte. Und das brauchte er jetzt unbedingt, er fühlte sich wieder einmal einsam und vollkommen unverstanden.

Die zunehmende Kälte seiner Mutter hatte ihm am Anfang schwer zu schaffen gemacht, war sie doch für ihn lange eine wichtigere Bezugsperson gewesen als sein verstorbener Vater, umso schmerzlicher war es für ihn. Georgios war ein sehr sensibler Mensch, er hatte schon lange bemerkt, dass sich ihr Verhältnis verändert hatte. Es war ein schleichender Prozess gewesen, mit dem sich seine Mutter von ihm verabschiedet hatte, und obwohl nie darüber gesprochen wurde, kannte Georgios die Antwort längst.

Sie akzeptierte seine Art zu leben nicht und konnte sich einfach nicht damit abfinden, dass er Männer liebte. Sie hatte ihn einfach fallen lassen, ihn aus ihrem Leben gestrichen, nur weil sie nicht über ihren Schatten springen konnte. Er war zutiefst verletzt. In seiner Verzweiflung ertränkte er seine traurige Seele zu oft mit zu viel Alkohol. Wie ein angeschossenes Tier verkroch er sich stundenlang in seinem Zimmer, und häufig schlug sein Kummer auch schon mal in Hass um. Als die Spannungen schließlich immer größer geworden waren, hatte sie ihm nahegelegt auszuziehen und ihm am Anfang sogar finanzielle Unterstützung angeboten. Dass sie ihm nach kurzer Zeit dann

endgültig den Geldhahn zudrehte, war ein zusätzliches Ärgernis für ihn. Bis zu diesem Zeitpunkt konnte er sich mit den monatlichen Überweisungen einen recht aufwändigen Lebensstil leisten, damit war schlagartig Schluss gewesen. Seitdem lebte er von der Hand in den Mund. Sein mehr schlecht als recht laufendes kleines Geschäft mit griechischen Töpferwaren ließ ihn zwar überleben, aber es reichte bei weitem nicht aus.

Als ihm die Krebserkrankung seiner Mutter über Umwege vor einigen Wochen zugetragen wurde, hatte ihn das zunächst wenig berührt. Ganz im Gegenteil, endlich sah er Licht am Ende des Tunnels. Er war der einzige Erbe des gesamten Imperiums, und er alleine würde entscheiden, welche Grundstücke endlich zu Cash gemacht werden sollten. Wie oft hatte er schon davon geträumt, endlich aus dem Vollen schöpfen zu können, und so wie es aussah, sollte er bald in der Lage dazu sein. Diese Idee beflügelte ein Mitarbeiter der Dreamroom GmbH, Frank Felten, der ihm seit einiger Zeit an den Fersen hing. Dieser windige Immobilienhändler hatte ihn schon mehrfach angesprochen, nachdem er bei seiner Mutter Maroula wieder und wieder abgeblitzt war. Im Grunde genommen konnte er diesen Typen nicht ausstehen, doch er wusste, dass er ihn brauchte, um das Geschäft abzuwickeln. Allerdings gab es noch einiges nachzuverhandeln; so einfach würde er es dem Immobilienhai nicht machen.

JANNIS KOSTATIDIS
ATHEN

Jannis lag niedergeschlagen auf seinem Bett und dachte über den gestrigen Abend nach. Er hatte sich mit Freunden zum wiederholten Mal zu Protestaktionen auf dem Syntagma-Platz getroffen, um gegen die Sparmaßnahmen zu demonstrieren. Nach der mittlerweile dritten Steuererhöhung in einem Jahr war das Ende der Fahnenstange erreicht, so konnte es nicht weiter gehen. Was war nur aus seinem Land geworden? Die Wiege Europas drohte wegen jahrelanger Unzulänglichkeiten der Regierung zu zerbrechen. Die Bevölkerung war in einer verzweifelten Lage, man wusste nicht, wie man aus dem Dilemma heraus kommen sollte. Er hoffte innig, dass es in Athen nicht wieder zu gewalttätigen Ausschreitungen kommen würde, er war ein friedfertiger Mensch und glaubte noch an eine gute Lösung. Das hatten ihm seine Eltern in all den Jahren mit auf den Weg gegeben. Obwohl immer häufiger die Wut über all die Versäumnisse in ihm hochkochte, hielt er doch an seiner Grundeinstellung fest. Jannis war froh, erneut den Vertrag mit Angelos aus dem *Aliportas* verlängert bekommen zu haben. Allerdings hatte er das auch nie ernsthaft bezweifelt. Dass er diesen Job vor Jahren bekommen hatte, war ein

Glücksfall für beide Seiten gewesen, für ihn selbst genauso wie für Angelos, etwas Besseres für den Sommer konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen. Er verstand sich blendend mit Angelos sowie dessen Frau und gehörte mittlerweile fast zur Familie. Als seine Eltern damals ihr kleines Stadthotel verkauften, war Jannis auf die beiden in Naoussa aufmerksam geworden. Sie suchten gerade einen neuen Kellner für ihr gut laufendes Café, und für ihn war es seinerzeit eine gelungene Abwechslung.

Angelos wusste genau, wer den Umsatz in den Sommermonaten ankurbelte. Nächsten Freitag würde er wie all die letzten Jahre zuvor nach Paros aufbrechen und bis Ende Oktober dort im *Aliportas* arbeiten und Spaß haben. Er liebte diesen Job, auch wenn es harte Arbeit war, als *Everybody's Darling* die Touristen bei Laune zu halten. Und das konnte er, und nicht nur das. Jannis ließ nichts anbrennen und kümmerte sich besonders gern um die attraktiven, allein reisenden Damen, die aus allen Ecken der Welt auf die Insel kamen. Diese hatten selten einer heißen griechischen Nacht etwas entgegenzusetzen, für Jannis war es ein immer wiederkehrendes Spiel und vollkommen unkompliziert. Nach zwei bis drei Wochen zogen die Urlauberrinnen wieder Richtung Heimat, und er hatte keinerlei Verpflichtungen.

Bei Nora war das anders; das ging jetzt schon die dritte Saison und wurde ihm langsam zu kompliziert. Er musste aufpassen, denn mit Noras Ehemann war nicht zu spaßen. Es könnte in einer Tragödie enden, wenn dieser von der Liaison erfuhr.

Die Vorfreude auf den bevorstehenden Sommer erhellte sein Gemüt, und er begann fröhlich seinen Koffer mit all den Dingen zu packen, die er auf Paros benötigte. Er würde wieder das Apartment beziehen, das ihm Angelos für die Zeit seines Aufenthaltes zur Verfügung stellte. Es war klein und lag zur Rückseite des Cafés im ersten Stock des *Aliportas*. Aber es war auch seine Rückzugsoase, und was er besonders schätzte: Es kostete ihn nichts. Falls er noch weitere Dinge benötigte, war er ja nicht aus der Welt, er konnte jederzeit nach Athen fahren oder sich Sachen schicken lassen. Am kommenden Montag sollte es wieder losgehen mit seiner Arbeit auf Paros. Nora hatte ihm schon mehrfach eine SMS geschickt, um zu erfahren, wann er denn endlich käme. Aber er hatte sich bislang noch nicht zu einer Antwort durchringen können. Eigentlich wollte er schon letztes Jahr einen Schlussstrich ziehen und das Verhältnis beenden, aber er hatte es immer wieder hinaus geschoben, weil er die Reaktion von Nora nicht einschätzen konnte. Es war ein Spiel mit dem Feuer. Er musste wieder an eines ihrer letzten Treffen denken, als sie beide an ihrem geheimen Treffpunkt durch ein Geräusch aufgeschreckt worden waren. Sie hatten damals gehofft, dass es kein heimlicher Zuschauer war, der sie in ihrem Liebesnest beobachtet hatte. So etwas konnte auf Paros schnell die Runde machen und dann Gute Nacht. Die Rache von betrogenen griechischen Ehemännern konnte böse enden, dafür gab es einige Beispiele auf der Insel.

Jannis zerstreute die Gedanken schnell wieder, er wollte den Teufel nicht an die Wand malen. Falls sie beobachtet

worden wären, hätten sie längst davon erfahren. Er zündete sich eine Zigarette an und vergaß einen Moment die aktuellen Probleme. Seine Gedanken wanderten nach Paros, in eine andere Welt, weg von dem Moloch Athen, umgeben von gutgelaunten Touristen, die ihn alle mochten. Er schätzte sich glücklich, der trübsinnigen Lage der Hauptstadt für einige Zeit zu entkommen.

BIOGRAPHISCHES



Peter Pachel ist 1957 in Siegburg geboren und im Rheinland aufgewachsen. Nach der Lehre zum Chemielaboranten hat er an der Fachhochschule Köln Umwelttechnik studiert. Seit über 30 Jahren arbeitet er in einem internationalen Unternehmen und ist im Sales Support & Sales Development tätig. Durch seinen Beruf ist er viel in Europa unterwegs und seine kommunikative Art setzt er bei Vertriebstrainings und Produktschulungen ein.

Der Autor reiste 1981 zum ersten Mal auf die griechischen Inseln und war von Anfang an begeistert von dem faszinierenden Land und seinen Menschen. Besonders die Kykladen mit ihrem unvergleichbaren Licht haben es ihm angetan.

In Naoussa auf Paros fand er schnell Freunde und Familienanschluss bei Flora & Dimitri, die er bis heute mindestens einmal im Jahr besucht. Dort hat er über die Jahre viele Menschen aus aller Welt kennengelernt, die ähnlich wie er alle dem idyllischen Ort erlegen sind – »Infected by the Paroan Virus« nennen sie das Verlangen, immer wieder auf diese ägäische Insel zu kommen. Somit ist es nicht verwunderlich, dass sein Debütroman auf Paros spielt und er viele unterschiedliche Charaktere der Langzeit-Griechenland-Begeisterten in der Handlung eingefangen hat.

Peter Pachel lebt und liebt seit 36 Jahren mit seinem Partner in Köln – die Stadt, die weitaus mehr als Karneval und Kölsch zu bieten hat – und ist ein begnadeter Koch, inspiriert von der ägäischen Küche und den verführerischen Rezepten, die er aus Paros mit nach Deutschland bringt.

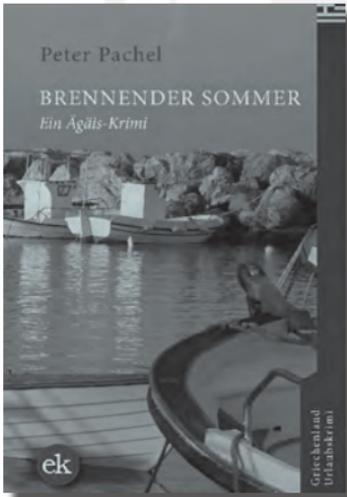
M

Mein Dank gilt meinem Verleger für die vielen guten Ratschläge, meinem Partner, der oft auf mich verzichten musste, und meiner Therapeutin, die mir Mut gemacht hat, diese Geschichte zu schreiben.

Ein ganz besonderer Dank gilt weiter Flora, Dimitri sowie Nico und Adonis für die jahrzehntelange Gastfreundschaft und die vielen hilfreichen Informationen und Anregungen.

Peter Pachel

Peter Pachel
BRENNENDER SOMMER
Ein Ägäis-Krimi



kartoniertes Buch

ca. 300 Seiten

13,00 EUR [D]

ISBN 978-3-948972-02-8

ET: April 2021

Ebook epub

ISBN 978-3-948972-03-5

Ebook PDF

ISBN 978-3-948972-20-2

Für Filippus Panos, den neuen Polizeichef von Paros, beginnt der Dienst mit dem Fund einer Leiche. Der Tote gehörte zu einer Gruppe von Freunden, die auf der Insel gemeinsam ihre 30-jährige Freundschaft feiern wollten.

Erste Ermittlungen deuten auf einen Unfall hin, bis ein zweites Opfer die Clique in Angst und Schrecken versetzt. Misstrauen, Neid und verdrängte Gefühle brechen auf, während eine Spur in jenen unbeschwerten Sommer im Jahre 1988 führt.